

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan der Region Maloja und der Gemeinden Sils, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamuesch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez und Scuol. Informationsmedium der Regionen Bergell, Oberengadin, Engiadina Bassa, Samnaun und Val Müstair.

Öffentlicher Verkehr Das Angebot des öffentlichen Verkehrs im Oberengadin kommt gut an. Im vergangenen Jahr konnten neue Rekorde bei der Anzahl transportierter Passagiere verzeichnet werden. **Seite 3**

Musica instrumentala Motivar als uffants d'imprender a sunar ün instrumaint: Quai estat il böt d'ün'acziun musicala in scoula a Scuol. Ils uffants han imprais a cugnuscher ils differents instrumaints. **Pagina 10**

Konzert Am Jahreskonzert der Societed da musica S-chanf und der Musica da giuvenils La Plaiv-Zernez ging es in die weite Welt hinaus. Die musikalische Reise führte vom Engadin bis in die Antarktis. **Seite 20**

Seeanlässe: Optimismus oder Pessimismus?

Das Eis geht, die Frage nach diesem speziellen Winter bleibt: Haben Anlässe auf den gefrorenen Seen eine Zukunft? «Ja, aber» kommt eine von der EP/PL organisierte Diskussionsrunde zum Schluss.

RETO STIFEL

In den nächsten Tagen wird sich der St. Moritzersee seinem Eiskleid komplett entledigt haben. Noch schwimmt, unüblich, viel Holz auf dem See, Überbleibsel der Winter-Veranstaltungen. In der ersten März-Hälfte musste die Infrastruktur in Rekordtempo unter schwierigsten Bedingungen abgebaut und in Teilen mit dem Helikopter vom See geflogen werden. Ein Wärmeeinbruch und starke Schneefälle hatten den See kaum mehr befahrbar gemacht. Einiges an Material war eingeschnitten und ist erst in den letzten Wochen mit der Eisschmelze wieder zum Vorschein gekommen.

Die schwierigen Abbauarbeiten stehen sinnbildlich für einen Winter, der zwar viel Schnee gebracht hat und touristisch gesehen sehr erfolgreich war, den Veranstalter der Wintersportanlässe auf den Seen aber einiges Kopfzerbrechen bereitet hat. So führte der Engadin Skimarathon erstmals überhaupt in der Geschichte nicht über die beiden grossen Talseen. Beim White Turf musste der letzte Rennsonntag abgesagt werden.

Da stellen sich Fragen: Müssen sich die Veranstalter daran gewöhnen, dass



Fototermin am St. Moritzersee. Von links: Hotelier und Vorstandspräsident des White Turf, Thomas Walther, Glaziologe Felix Keller und Klimatologe Jan Sedlacek. Ursula Oehy Bubel war infolge Ortsabwesenheit dem runden Tisch online zugeschaltet.

Fotos: Jon Duschletta/Mayk Wendt

die Seen tendenziell später und vielleicht auch schlechter gefrieren? Bleiben Tauwetter im Januar und Starkniederschläge die Ausnahme oder werden sie zur Regel werden? Denken die Veranstalter heute schon in Szenarien und haben sie einen Plan B in der

Schublade? Was sagen die Wissenschaftler, was die Tourismusverantwortlichen?

Um Antworten auf diese und andere Fragen zu finden, hat die EP/PL kürzlich zum runden Tisch geladen. Ursula Oehy Bubel, Rektorin der Hö-

heren Fachschule für Tourismus, war mit dabei, Thomas Walther, Hotelier und OK-Präsident des White Turf, sowie der Glaziologe Felix Keller und der Klimatologe Jan Sedlacek. Fazit: Es wird auch in Zukunft Anlässe auf den Seen geben, Schwarzmalerei wä-

re ein schlechtes Rezept. Aber die Veranstalter müssen weiterhin viel Flexibilität zeigen. Und damit rechnen, dass es auch einmal ein Jahr ohne Polo oder White Turf gibt. Lesen Sie heute den ersten Teil des Gesprächs auf den **Seiten 4 und 5**

Immer mehr Einsätze für Bergrettung

Alpinismus Die Alpine Rettung Schweiz hat im vergangenen Jahr mit 1475 Rettungseinsätzen das bisher ein-stärkste Jahr 2022 um fast 15 Prozent übertroffen. 1695 Personen haben die Hilfe der ARS im Jahr 2023 in Anspruch genommen. Auch die Bergrettung der Sektion Bernina des Schweizer Alpen-Clubs verzeichnet mehr Einsätze. Weder Finanzierung noch Einsatzorganisation entsprechen den wachsenden Anforderungen an die Retterinnen und Retter. (fh) **Seite 3**

16 Millionen Fahrgäste für RhB

Rhätische Bahn Das Jahr 2023 war für die Rhätische Bahn (RhB) in vielerlei Hinsicht ein Rekordjahr. Noch nie durfte die Alpenbahn so viele Fahrgäste in ihren Zügen begrüßen. Fast 16 Millionen Fahrgäste fuhren mit der «kleinen Roten». Auch der Autoverlad verzeichnete mit 535000 Fahrzeugen einen neuen Rekord. Das Investitionsvolumen stieg ebenfalls nochmals an. Mit 360 Millionen Franken überstieg es den Wert aus dem Jahr 2022 um rund 33 Millionen Franken. Für das Geschäftsjahr 2023 weist die RhB-Gruppe einen Gewinn von insgesamt 13 Millionen Franken aus. Sowohl Verwaltungsratspräsident Mario Cavigelli als auch Direktor Renato Fasciati zeigten sich an der Bilanzmedienkonferenz am Dienstag hoch erfreut und stolz über das erfolgreiche Geschäftsjahr. (fh) **Seite 7**

Scenziada survain premi da cultura

Engiadina Bassa La scenziada da la natüra Angelika Abderhalden chi sta a Zernez survain quist on ün dals premis da recugnuschentscha dal chantun Grischun. Rivada in Engiadina Bassa d'eira la studenta oriunda dad Augsburg in Germania dal 1989 pervi da sia dissertaziun ed ella es restada. Daspö quella jada perscrutesch'la la natüra e la biodiversità da la regiun. Sco mainagestium da la Fundaziun Pro Terra Engiadina e dal reservat da biosfera Unesco ed eir per sia lavur in ün büro po'la daspö ons far e manar progets interessants. Culla FMR ha'la discurrü davart il premi da recugnuschentscha, sia lavur, da progets e da la regiun ed ella ha tradi che bescha chi tilla fascinescha il plü ferm: «Clermaing ils utschels mez-mürs.» (fmr/aj) **Pagina 11**

Anzeige

ENTDECKEN SIE BEI UNS IHREN TRAUM-BMW!

Thilo Sauer
Filialleiter
Emil Frey St. Moritz

Vom Eishockeyspieler zum Mentaltrainer

Eishockey Corsin Camichel ist in Celerina aufgewachsen. Heute ist er am Vierwaldstättersee zuhause und arbeitet seit bald einem Jahr als Mental Coach für die beiden Eishockey-Clubs HC Ambri-Piotta und EHC Olten. Sein beruflicher Werdegang kommt nicht von ungefähr. Von der Krebsdiagnose bis zum Karriereende und Todesfällen in der Familie: Der 43-jährige musste in seinem Leben viele Schicksalsschläge verarbeiten. Mit seinen Erfahrungen hilft er nun den Eishockeyspielern, ihre mentale Stärke aufrechtzuerhalten. Früher hat man als Sportler mentale Probleme nämlich häufig ausgeblendet. Heute ist man in dieser Hinsicht professioneller geworden. Gemeinsam mit den Sportlern sucht er gesunde und nachhaltige Bewältigungsstrategien. (js) **Seite 15**



Wie lange taugen die Oberengadiner

Berge bröckeln, das Wetter spielt verrückt, die Seen frieren nicht mehr zuverlässig zu. Was bedeutet das für die Zukunft der Anlässe, für die eine stabile Eisdecke notwendig ist? Ein Gespräch in illustrierter Runde über Mut, mögliche Imageschäden, Klimawandel oder die Gabe des Vergessens.

JON DUSCHLETTA UND RETO STIFEL

Engadiner Post: Erlauben Sie uns gleich zum Einstieg eine Frage mit vorgezogenem Blick in die Zukunft. Werden wir in 20 Jahren auf dem St. Moritzersee noch White-Turf-Rennen erleben können?

Felix Keller: Ich habe durchaus das Gefühl, dass dies noch möglich sein wird. Aber wir werden uns da einiges einfallen lassen müssen.

Thomas Walther: Definitiv, ja.

Jan Sedlacek: Ich glaube auch, dass es den White Turf dann noch geben wird, aber vielleicht nicht mehr in jedem Jahr.

Ursula Oehy: Ich glaube, es wird in 20 Jahren kein jährliches White-Turf-Rennen mehr geben, aber die Rennen, die es dann geben wird, die werden dafür sehr exklusiv besucht werden.

Thomas Walter, werden es dannzumal die gleichen Rennen sein wie heute?

Ich denke, wir werden uns auch in Zukunft den jeweiligen Gegebenheiten anpassen müssen, so, wie wir das auch die letzten Jahre schon gemacht haben. Letztlich gibt der Rennsport ganz grundsätzlich die Veranstaltung vor und wir passen uns jeweils diesen Rahmenbedingungen an. Aber wie genau das im Detail dann ausschauen wird, kann ich heute noch nicht sagen.

Wenn wir auf den Winter 2023/24 zurückblicken, sehen wir, der Start des Engadin Skimarathons musste von Maloja nach Silvaplana verlegt und die Loipen auf den Seen konnten nicht präpariert werden. Beim White Turf fiel ein Rennsonntag aus, beim Polo konnte kein einziges Spiel im gewohnten Rahmen gespielt werden und auch der Automobilanlass The Ice musste abgesagt werden. Was geht Ihnen bei einer solchen Winterbilanz durch den Kopf?

Sedlacek: Das wird mit der Zeit wohl zur Normalität werden. Global gesehen ist es heute schon rund ein Grad Celsius wärmer als noch vor 150 Jahren. Weil die Schweiz nicht von einem Ozean umgeben ist, gelten hier rund doppelt so hohe Werte. Das heisst, in der Schweiz ist es im Schnitt momentan zwei Grad wärmer pro Jahr. Dadurch merken wir, auch im Winter, dass es immer wärmer wird.

Keller: Ich stelle folgende Tendenz fest: Immer wenn uns etwas nicht gefällt, dann neigen wir dazu, es dem Klimawandel zuzuschreiben. Und wenn uns etwas gefällt, dann sind wir unsicher, ob das vielleicht etwas mit dem Klimawandel zu tun haben könnte. Das ist die pessimistische Optik. Die optimistische Optik sagt, Klimawandel, das ist alles ganz etwas anderes.

Aber was bedeutet das in Bezug auf den letzten Winter?

Keller: Dieser entsprach eigentlich weitgehend den Szenarien und Modellen. Das heisst, es gab mehr Feuchtigkeit in der Luft und ausgeprägtere Niederschläge. Beispielsweise hatte der Skimarathon das Problem, dass es zu viel Schnee hatte. Und es gehört auch



Der «runde» Tisch mit, von links: Thomas Walther aus Pontresina, Felix Keller, Samedan, Gesprächsleiter Reto Stifel und Jan Sedlacek aus Sent. Auf dem Bild fehlt Ursula Oehy Bubel, die zuerst per Videokonferenz und später telefonisch zugeschaltet war.

Fotos: Jon Duschletta

zum Bild der Zukunft, dass wärmere Temperaturen vorherrschen. Trotzdem war ich immer erstaunt, wie gut die Eisdecke auf dem St. Moritzersee war. Es ist aber ja genau auch das, was wir in unserer Klimaanpassungsstrategie Seeeis zu Händen der Oberengadiner Seengemeinden festgestellt haben. Der Kauschluss, wärmeres Klima gleich schlechtere Eisdecke, der kann so nicht direkt ziehen und deshalb die Frage auch nicht abschliessend beantworten.

«Wärmeres Klima ist nicht gleich schlechtere Eisdecke»

Felix Keller

Walther: Die Erwärmung ist unbestritten. Aus Sicht des Veranstalters organisieren wir Outdoor-Events. Da gibt es, Klimawandel hin oder her, äussere Einflüsse, die darüber bestimmen, ob die Veranstaltung stattfinden kann oder nicht. Ich vergleiche es mit Skirennen: Wie häufig hat am Lauberhorn eine Nebelbank oder auf Corviglia die Malojaschlange ein Rennen verunmöglicht? Wir haben immer das Gefühl, es sei alles so gegeben und es sei normal, dass immer alles problemlos stattfinden kann. Aber wir sind draussen, ob es auf den Seen ist oder auf den Bergen, und da gibt es nun mal auch eine höhere Gewalt.

Also könnte man rückblickend auch sagen, dass es solche Absagen immer schon gegeben hat? Dass das auch in Zukunft so sein wird und alles eigentlich gar nicht so schlimm ist?

Walther: Das ist so und die Aussage stimmt. Es hat alles schon gegeben und wird es vermutlich in Zukunft auch öfters geben. Das ist wahrscheinlich eine wissenschaftliche Tatsache.

Oehy: Ich möchte diese Aussage unterstützen, weil ich glaube, dass wir die Selbstverständlichkeit, mit der wir Angebote als gegeben betrachten, hinterfragen müssen. Wir sollten uns vermehrt bewusst werden, dass wir uns draussen und in einem besonderen Gebiet bewegen. An dieser bereits 2016 initiierten Klimaanpassungsstrategie gefällt mir besonders, dass sich die Veranstalter mit Szenarien ausein-

andersetzen. Sie tun gut daran, denn es gibt nichts Schlimmeres, als Themen auszublenden und deswegen nicht anzupacken. Der Weg, der in den letzten acht Jahren eingeschlagen wurde, scheint mir genau richtig zu sein.

Felix Keller, wie kam diese Klimaanpassungsstrategie damals zustande?

Der Grund lag darin, dass es in den Jahren zuvor schon verschiedene kritische Situationen gab und sich diese auch häuften. Beispielsweise passierte ein tragisches Unglück auf dem Silvaplansersee, aber auch Rennunfälle auf dem St. Moritzersee. Wir haben damals versucht, den Gemeinden klarzumachen, dass man vor einem Problem nicht fliehen kann, sondern diesem in die Augen schauen muss. Ich bin froh, dass man damals den Mut hatte, genau dies zu tun. Meist zeigt sich das Problem dann auch nicht mehr so gravierend, wenn man es anpackt statt vor diesem davonzulaufen.

Der Schlussbericht zur Klimaanpassungsstrategie listete schon auf, was seither alles eingetroffen ist. «Grössere Niederschlagsmengen im Winter in Form von Schnee oder Regen und kritische Wärmeeinbrüche könnten zunehmen.» Felix Keller, ist man als Wissenschaftler froh, wenn rückblickend betrachtet die damaligen Aussagen richtig waren oder erschrocken darüber, dass die Prognosen wirklich eingetroffen sind?

Ich bin jemand, der wissenschaftlichen Prognosen schon eher traut, vor allem, wenn sie eine derart deutliche Sprache sprechen. In diesem Sinn bin ich sicher auch etwas abgebrüht. Es ist ein schwieriges und heikles Spiel mit Wahrscheinlichkeiten. Ein Beispiel: Als ich damals den Bau des Permafrost-Schutzdamms in Pontresina propagierte, wurde ich als «Volksschädling» bezeichnet. Nachdem sich solche Ereignisse dann gehäuft hatten, zum Glück nicht in Pontresina, sind viele auf mich zugekommen, haben sich bedankt und von Mut gesprochen. Dies, obschon die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Schutzdamm in den nächsten 50 Jahren einmal für einen Murgang gebraucht wird, doch sehr klein ist. Aber wer steigt in ein Flugzeug ein, das mit zehnprozentiger Wahrscheinlichkeit abstürzt?

Der Wahrheit ins Auge schauen und etwas tun statt einfach nur zuzuwarten. Jan Sedlacek, was sagen Sie als Klimatologe dazu?

Es war in der Wissenschaft lange verpönt, diese Bereiche zu vermischen. Viele Wissenschaftler haben wirklich nur das Wissenschaftliche untersucht und die Öffentlichkeitsarbeit und vielleicht auch die Einflussmöglichkeiten in die Politik vernachlässigt. Ich habe das Gefühl, dass man nun vermehrt auch in der Wissenschaft gemerkt hat, dass es gut und nützlich wäre, wenn etwas mehr Aufklärung stattfinden und man mehr zeigen würde, was da im Hintergrund so alles abläuft. Dieses Denken verändert sich nur langsam und stellt gleichermaßen einen Lern-

«War gewohnt, dass nicht immer alles funktioniert»

Jan Sedlacek

prozess bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dar.

Die Veranstalter haben häufig eine Versicherung und können sich so finanziell einigermassen schadlos halten. Was aber bedeutet es imagemässig, wenn ein White Turf abgesagt werden muss oder nicht mehr regelmässig jedes Jahr stattfinden kann?

Walther: Ich habe keine Angst vor einem Imageschaden infolge einer Absage. Vielleicht wird ein solcher Anlass, gerade weil er nicht jedes Jahr stattfindet, dann umso exklusiver. Wenn etwas draussen in der Natur stattfindet und wenn eine Durchführung aus naturgegebenen Gründen nicht machbar ist, dann weiss ich nicht, welchen Imageschaden man dem Veranstalter vorwerfen könnte. Ein Imageschaden wäre aber sehr wohl gegeben, wenn der Veranstalter den Event gegen alle wissenschaftlichen Erkenntnisse durchdrückt und dann etwas passiert. Aber dank dieser Strategie haben wir nun ganz klare Richtlinien. Wenn wir nach denen handeln, dann haben wir die nötige Gewissheit.

Und wenn trotzdem etwas passiert? Dann ist es wie bei jedem Rennsport, wo Unfälle immer passieren können.

Wir haben einfach die Gewissheit, dass wir mit allen uns zur Verfügung gestellten wissenschaftlichen Messdaten mittels Drohnenflüge oder Radaruntersuchungen auf der sicheren Seite stehen.

Ursula Oehy, losgelöst von den Anlässen, welche Auswirkungen haben Naturereignisse wie beispielsweise die Bergstürze von Bondo oder jetzt kürzlich jener in der Val Roseg auf die Gäste?

Ich kann da vielleicht einen Vergleich zu meiner früheren Tätigkeit bei Hotelplan herstellen. Wir stellten fest, dass bei Naturereignissen wie Vulkanausbrüchen in Island oder bei Erdbeben in Mexiko die Menschen tatsächlich sehr schnell vergessen und weiterhin in die Destinationen reisten. Was hingegen nicht schnell vergessen wird, ist, wenn man die Menschen an der Nase herumführt. Wenn der Gast realisiert, dass sich ein Veranstalter dazu hat verleiten lassen, etwas «durchzudrücken», obwohl es klare Signale gab, die dagegen sprachen. Diese rote Linie darf man nicht überschreiten. Da habe ich aber keine Bedenken, dass dies bei den Veranstaltern im Engadin passieren könnte. Ich bin mir sicher, dass Exklusivität höher gewichtet wird.

Und in Bezug auf die Bergstürze?

Da glaube ich, ist die Sensibilität durchaus vorhanden, dass man sich in einem Gebiet befindet, in dem etwas passieren kann. Man muss sich auch bewusst sein, dass man nicht immer auf «Glück» zählen kann. Die Welt ist nun mal nicht überall ein sicherer Ort. Dieses Bewusstsein wird wahrscheinlich dadurch noch steigen bei den Leuten.

Werden solche Fragen auch bei Ihnen an der Academia Engiadina unter den angehenden Touristikerinnen, Touristikern, Event- und Kommunikationsfachleuten diskutiert?

Absolut. Bei uns trägt dieses Thema die sperrige Bezeichnung «Bildung für nachhaltige Entwicklung». Es ist ein Modell, welche die benötigten Kompetenzen der Zukunft erklärt. Dazu gehört zum Beispiel, dass man interdisziplinäres und multiperspektivisches Wissen aufbaut. So wie wir das hier und jetzt tun, indem man Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen zusammenbringt. Dazu gehört auch, Verantwortung zu übernehmen. Touristiker und Touristikerinnen müssen

Seen noch als Veranstaltungsbühne?



Thomas Walther: «Wir organisieren Outdoorevents. Da bestimmen, Klimawandel hin oder her, äussere Einflüsse, ob die Veranstaltung stattfinden kann oder nicht.» Felix Keller: «Wärmere Temperaturen gehören zum Bild der Zukunft.»

erkennen, bis wohin ihre Verantwortung reicht: Wann können sie eigenständig entscheiden und handeln, und wann nicht? Genau solche Fragen machen den Tourismus, dem man ja manchmal eine gewisse Oberflächlichkeit zuschreibt, aber auch sehr komplex. Denn genau hier ist die Kooperation und das Zusammenspiel mehrerer Disziplinen und das vernetzte Denken sehr wichtig. Wir versuchen das bestmöglich und alterstufengerecht in unseren Unterricht zu integrieren. In der Praxis muss dann noch viel Lebenserfahrung dazukommen.

Sedlacek: Wir hatten vorhin diskutiert, dass Outdoorsport in der Natur stattfindet und mal funktioniert und mal nicht. Früher war man gewohnt, dass nicht immer alles funktioniert hat und dass ein Outdoor-Event auch mal abgesagt wurde. Dank den technischen Hilfsmitteln hat man dann später, in den 1990er- oder 2000er Jahren, das Gefühl bekommen, dass immer alles geht. Vielleicht sind wir jetzt an einem Punkt angelangt, wo es eben auch mit den technischen Hilfsmitteln nicht mehr immer geht.

Keller: Ergänzend zu den Aussagen von Ursula Oehy zur Zeitspanne des Vergessens noch dies: Interdisziplinäres Denken braucht immer auch Fakten. Wir hatten einmal ein spannendes Projekt, bei dem wir in einem einfachen Setting genau diese sogenannte Vergessenszeit gemessen haben. Wir sind auf sieben Jahre gekommen. Im schrecklichen Lawinenwinter 1951 hat Zuoz eine ganz tragische Geschichte durchgemacht. 1984 auch Disentis, wenn auch weniger dramatisch. Und 1999 wurden wir in der ganzen Schweiz vom einem Lawinenwinter überrascht. Dies gab uns die Möglichkeit, diese Vergessenszeit zu messen. In Disentis war die Sensibilisierung bezüglich Lawinen unvergleichlich höher als in Zuoz, weil in Zuoz das Thema schon lange abgehakt war, so nach dem Motto: Lawinen gibt es nicht mehr, wir haben kein Lawinenproblem, wir haben alles im Griff. Genau diese menschlichen Faktoren sind aber heimtückisch. Deshalb reicht der rein naturwissenschaftliche Blick bei weitem nicht aus. Das interdisziplinäre Vernetzte ist etwas vom schwierigsten, aber gleichzeitig absolut notwendig.

Oehy: Felix Keller spricht hier von Menschen, die diese Ereignisse direkt am eigenen Leib erlebt haben. Wenn man aber die Perspektive des Touristen einnimmt, der solche Ereignisse irgendwo gesehen oder gelesen hat, dann liegt die Vergessenskurve wahrscheinlich bei einem halben Jahr oder

«Die Welt ist nun mal nicht überall ein sicherer Ort»

Ursula Oehy Bubel

noch kürzer. Eben, weil er oder sie vom Ereignis selbst nicht direkt betroffen ist.

Walther: Wir müssen hier aber schon unterscheiden. Das sind Ereignisse, bei denen Menschen und Sachwerte zu Schaden gekommen sind. Bei den Seeanlässen sprechen wir immer noch von Luxusproblemen. Wir haben ein Rennen abgesagt, aber es ist weder eine Maschine im See versunken noch ist irgend jemand zu Schaden gekommen, ausser vielleicht, dass jemand nasse und kalte Füsse bekommen hat. Wir haben nichts, was es zu beklagen gäbe.

Keller: Absolut. Trotzdem stimmt die Aussage von Ursula Oehy. Es gibt diesbezüglich tatsächlich widersprüch-

liche oder erstaunliche Erkenntnisse. Beispielsweise aus dem schweren Canyoning-Unglück in Interlaken, wo 1999 im Saxetbach 21 Menschen ums Leben kamen. Man hat dort die Folgen auf Kommunikationsebene untersucht und herausgefunden, dass das Unglück für Interlaken sogar eher nützlich war, weil Interlaken dadurch weitherum und sehr schnell bekannt wurde. Da kann man sich natürlich schon fragen, wo das Geheimnis guter Kommunikation liegt, wenn ein dermassen schreckliches Unglück touristisch gesehen Vorteile bringen kann. Das ist absurd.

Wenn wir schon bei der Wissenschaft sind: Geschieht ein Bergsturz, schneit es nicht oder zu viel oder gefriert das Eis nicht, dann heisst es schnell, dass ist alles dem Klimawandel zuzuschreiben. Ist dem so?

Keller: Ja und Nein, beide Antworten sind richtig, weil man es eben nicht abschliessend beantworten kann. Denn solche Ereignisse treten auch ohne Klimawandel auf. Auch richtig ist aber, dass einige dieser Ereignisse mit fortschreitendem Klimawandel vermehrt auftreten können. Wann also ist etwas normal und wann nicht? Aus der Klimaanpassungsstrategie hat uns am meisten erstaunt, dass eigentlich nicht einmal diese Regel zählt, weil es beispielsweise beim Wachstum des See-eises ganz stark auf den Zeitpunkt an-

kommt, wann es schneit. Wenn es schneit, bevor der See gefroren ist, dann klatschen wir in die Hände und sind froh, wenn es aber schneit, direkt nachdem der See gefroren ist, dann haben wir Pech gehabt. Da etwas dem Klimawandel zuschreiben zu wollen, halte ich für wissenschaftlich nicht vertretbar.

Sedlacek: Genau da liegt das Problem. Einerseits haben wir das Klima. Da kann man keine langfristigen Prognosen anstellen und sagen, es schneit exakt dann und dann. Die meistens dieser Ereignisse haben direkt mit der Meteorologie zu tun, mit dem Wetter über die nächsten Wochen. Die Wissenschaft arbeitet daran, die meteorologischen Phänomene immer besser zuordnen zu können und erkennen zu können, ob es wirklich mit dem Klimawandel zusammenhängt oder nicht. Daran versuchen sich relativ viele Wissenschaftler, aber es braucht seine Zeit.

Dass der Mensch einen Einfluss auf das Klima hat, ist weitherum akzeptiert und scheint auch aus wissenschaftlicher Sicht unbestritten. Besteht da nicht die Gefahr, dass man sich an Klimaereignisse wie warme Winter gewöhnt und dass diese Gewohnheit uns dann daran hindert, das Problem aktiv anzugehen?

Sedlacek: Die Klimaveränderung schreitet nur sehr langsam voran, und man gewöhnt sich tatsächlich sehr gut daran. Es ist deshalb auch nicht immer alles gut, was passiert, aber auch nicht immer alles schlecht. Es ist ein Gewöhnungseffekt, den man mit dem Frosch im Wasser vergleichen kann: Wenn ein Frosch im kalten Wasser steht und dieses langsam erwärmt wird, so hüpfert der Frosch nicht raus, wenn aber das Wasser schon warm ist, dann hüpfert er sofort wieder raus. Das ist ein bisschen die Analogie zum Klimawandel.

Keller: Übersetzt heisst das, wir reagieren im Prinzip auf den Warmwassereffekt eher, weil eben ein Bergsturz passiert ist. Die zweite Sichtweise, die ich von der Schweizerischen Rückversicherung gelernt habe, ist die, dass in uns Menschen das Wunschbild verankert ist, dass das natürliche Klima gar nicht schwanken würde. Es hat auch früher schon wegen natürlichen Klimaschwankungen Absagen beim White Turf oder anderen Veranstaltungen gegeben. Die Rückversicherung, und das hat mich wirklich erstaunt, hat gesagt, sie mache sich mehr Sorgen darum, dass der Mensch mit Veränderungen nicht mehr zurechtkommt, weil er die Ur-Einstellung in sich trägt, das Klima wäre, wäre der Menschen nicht so dumm, ganz normal und konstant. Dem ist aber eben nicht so. Die Aussage, es habe schon immer Klimaveränderungen gegeben, als Entwarnung zu nutzen, zeugt von einer falschen Interpretation. Das Problem ist, dass der Mensch immer wieder neu und von vorne beginnen muss, mit Veränderungen zu leben, obwohl er das wahrscheinlich im Grunde genommen gar nicht so gerne tut.

Walther: Ich persönlich kann weder das Klima beeinflussen noch eine Klimadiskussion führen. Ja, das Klima verändert sich und hat sich, wie Felix Keller gesagt hat, auch immer verändert. Wir brauchen den Mut und den Pioniergeist zu sagen, ja, wir machen es, wenn es geht und wenn es halt mal wieder einen warmen Winter gibt, dann machen wir es eben nicht.

Das Ziel der Klimaanpassungsstrategie war ja, die touristische Nutzung auf den Seen weiterhin zu ermöglichen. Thomas Walther, was konnten Sie jetzt aus diesem Bericht mitnehmen für den Anlass? Ganz vieles. In der Zeit nach der Dreikönigs-Woche beginnt üblicherweise der Aufbau, und dann haben wir auch

schon die erste Sitzung mit der See-Infra. Dank des Phasenschemas aus der Klimaanpassungsstrategie sehen wir genau, wann wir mit welchen Gerätschaften auf den See können. Das gibt uns extrem viel Sicherheit. Oder anders gesagt, die Sicherheiten, die es bei einem solchen Anlass geben kann. Auf jeden Fall kann uns niemand vorwerfen, wir würden willkürlich handeln.

«Keine Angst vor einem Imageschaden durch Absage»

Thomas Walther

So weit zum Aufbau, und dann später, beim White Turf?

Es gibt beim Rennen immer wieder Problemzonen im Geläuf, die wir für die Rennen ausstecken müssen. Diese Zonen haben wir früher nicht sehen können und sind einfach darüber gefahren. Heute bereiten wir die Rennbahn absichtlich auf rund 35 Meter Breite vor, also mehr als doppelt so breit, wie wir sie eigentlich brauchen. Wir machen die Rennbahn so breit, damit wir die Möglichkeit haben, kritische Stellen problemlos ausstecken zu können. Dies basiert ganz klar auf der Strategie. Mit Georadar und Drohne haben wir die «Augen» bekommen, was auch zwischen der Eisdecke und der Rennbahn passiert. Wenn man einfach über die Rennbahn läuft, sieht man dies nicht, merkt es nicht, spürt es nicht. Aber es kann Wasser dazwischen haben und ein Pferdehuf kann das Geläuf durchschlagen, dann wird es gefährlich.

Also ein Mehrwert?

Ja, ganz klar. So können wir vor den Rennen den Aktiven sagen, schaut, wir sind das Geläuf abgeflogen, die Rennbahn ist sicher und gut präpariert, ihr könnt euch darauf verlassen. Ich vergleiche dies mit einem Skirennfahrer. Auch der muss sich auf die Piste verlassen können. Er kann stürzen, aber es darf nicht sein, dass unter ihm die Piste bricht. Weil er dies eben selbst nicht beeinflussen kann.

Der zweite Teil des Gesprächs zur Zukunft der Wintersportanlagen auf den Seen erscheint am kommenden Samstag. Dann geht es um die Frage nach einer Plan B, um die Anpassungsfähigkeit und Perspektiven für einen Tourismus mit weniger Anlässen.

Im Gespräch mit ...

... Fachleuten

Themen, die bewegen, Menschen, die dazu Auskunft geben können: In der Serie «Im Gespräch mit...» werden Personen in unregelmässigen Abständen zu verschiedenen Themen interviewt. Die EP/PL hat Fachleute aus verschiedenen Sparten zu einem runden Tisch nach St. Moritz geladen. Dabei wurde die Zukunft von Anlässen auf den gefrorenen Seen des Oberengadins erörtert.

Mit dabei waren Ursula Oehy Bubel, Rektorin der Höheren Fachschule für Tourismus und Mitglied der Geschäftsleitung an der Academia Engiadina in Samedan. Sie war ortsabwesend und online zugeschaltet. Am Tisch Platz genommen haben Thomas Walther aus Pontresina, Hotelier und OK-Präsident des White Turf St. Moritz, der Glaziologe und Dozent am Departement Umweltsystemwissenschaften der ETH Zürich, Felix Keller aus Samedan, sowie der Meteorologe, Unternehmer und Datenanalyst Jan Sedlacek aus Sent. (jd)



Ursula Oehy Bubel, Rektorin Höhere Fachschule für Tourismus und Mitglied der Geschäftsleitung der Academia Engiadina Samedan.